

Antiker Humor: Blütenlese seit Homer

MJ:

Humor und Homer: Außer Anklang und Wortspiel scheint hier nicht viel zu holen. Der Urdichter der Griechen und damit Europas beginnt sein Heldenepos der Kriegsraserei, die *Ilias*, standesgemäß mit dem Gründungswort „Zorn“ (*mēnis*). Davon singt die Muse dann ausgiebig. Doch singt sie auch von Humor, Witz, Scherz, Heiterkeit, Gelächter und Komik? Durchaus. Doch man muss als Hörer und Leser einen langen Atem haben, bis es zu lachlustiger Gelöstheit und Entspannung kommt. Und das Wort „Humor“ **klingt** nicht nur nach Latein. Es **ist** sogar ein lateinisches Wort: *umor, umoris* bedeutet „Feuchtigkeit, Flüssigkeit“. *Bacchi umor* (Bacchusflüssigkeit) steht für „Wein“. Und doch ist die Wortgeschichte hier ein falscher Freund. Der Begriff „Humor“, der gewiss auf die antike Vorstellung der Körpersäfte und ihre beim Lachen beschwipste Zirkulation zurückgeht, stammt erst aus der frühen Neuzeit und verweist (was Wunder!) auf den sprichwörtlichen *British humour*. Erst über Frankreichs *humeur* gelangt er dann in den erdschweren deutschen Bereich.

Und die alten Griechen, für die klassische Zeit die Urbilder eines ganzheitlichen Menschen? Natürlich hatten sie „Humor“. Nur eben den Humor ihrer Epoche und ihrer Kultur, die für uns bei aller engen Verwandtschaft mitunter arg fern und fremd, ja rätselhaft und fragwürdig geworden ist.

Nun: Was wir unter „Humor“ verstehen, hieß bei den alten Griechen schlicht „Lachen“ (*gélōs*) oder „Komik“. Das ist alles, was mit ausgelassenem Treiben bei feuchtfrohlichen Umzügen (*kōmoi*), Schwärmen, Gelagen und Gesängen zu tun hat.

All dies wollen wir Sie heute Abend in den musealen Hallen der Antikensammlung erahnen lassen. Ein Streifzug durch lachlustige und heitere Texte bringt Ihnen altgriechische und lateinische Komik nahe. Unsere Lachnummern entstammen der Literatur seit dem siebten Jahrhundert vor Christus und spannen den Bogen bis zum Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Sie sind allesamt Klassiker, aber weder verwittert noch verstaubt, sondern sie strahlen eine Lebendigkeit aus, die bis heute zum Schmunzeln oder Lachen und vielleicht auch zum Kopfschütteln reizt. Auch muss man hoffentlich (was für mich Philologen eine Berufskrankheit ist) die Pointen nicht allzu umständlich erläutern wie es bei vielen aus der Antike überlieferten Witzen oder Graffiti der Fall ist Denn erklärte Pointen sind schal, auch wenn Witzexegesen oder ‚Erklärungen‘ durchaus selber Witz haben können.

Und damit kommen wir zum **Humor bei Homer**. Dieser hat auch als Erfinder des sprichwörtlichen „homerischen Gelächters“ Geschichte geschrieben. Dessen

Unauslöschlichkeit und nicht zu unterdrückende Heftigkeit im Herausprusten der (nennen wir es beim rechten Namen) **Schadenfreude** wirkt als erholsames Heilmittel gerade in der dem Epos eigenen toxischen Kriegerwelt von Ehrsucht, Eitelkeit, Krieg und Überlebenskampf. In Lachlektion 1) hat der Tausendsassa, Trojakriegsüberlebende und Irrfahrer Odysseus die letzte Station vor der ersehnten Heimkehr nach Ithaka erreicht. Noch incognito ist er zu Gast beim märchenhaften Seefahrervolk der Phäaken. Deren König gibt zu Ehren seines in Seenot bei ihm gestrandeten Gastes Odysseus ein üppiges Festmahl. Dabei tritt der Sänger Demodokos auf, dessen Lieder vom trojanischen Krieg Odysseus zum Weinen bringen. Nach sportlichen Wettkämpfen und Tanz wartet er zur komischen Entspannung mit einer ganz anderen Geschichte aus der Welt der olympischen Götter auf: Hauptpersonen sind der Kriegsgott Ares, die Liebesgöttin Aphrodite und deren Ehemann, der Handwerksgott Hephaistos: Nun aber hat der Sänger Demodokos das Wort:

TL:

Der aber hob zur Leier an mit dem schönen Singen
über des Ares Verhältnis mit Hübsch-Stirnband-Aphrodite,
wie sie sich erstmals liebten in Hephaistos' guter Stube
heimlich; viel schenkte er ihr, besudelt das Bett der Ehe
von Hephaistos, dem Hausherrn; sofort stellt als Bote ein sich
Helios, der sie bemerkte, als sie sich sexuell liebten.
Als der Hephaistos nun die verletzende Nachricht hörte,
geht er sofort in die Schmiede, in arge Pläne versunken,
stellt auf den Ambosshalter den großen Amboss, haut Fesseln,
unzerreißbar, unlösbar, damit vertäut sie dort bleiben,
geht dann sofort in den Schlafraum, wo er sein Ehebett hatte.
Rings um die Pfosten spannte er Fesseln im Kreis überall auf,
viele auch ließ er von oben herab von der Decke baumeln
ganz wie Spinnweben dünn, die niemand erblicken könnte,
nicht einmal Götterglückspilze; denn trickreichst war das gefertigt.
Doch als er ganz mit Trickwerk sein Ehebett eingespannt hatte,
tat er, als wollte er reisen nach Lemnos ins hübsche Städtchen,
das er auf Erden bei weitem als liebstes ansieht von allen.
Nicht hielt vergeblich Ausschau der golden gerüstete Ares,
als er erblickte Hephaistos, den Technikstar, wie er abreist;

er geht sogleich ins Haus des weltberühmten Hephaistos,
geil und völlig vernarrt in die Hübsch-Stirnband-Kytherea.
Die war gerade vom Vater, dem herrschenden Kronossprössling,
heimgekommen und setzte sich; der trat gleich in die Wohnung,
drückte ihr fest die Hand und nannte die Sache beim Namen:
„Hierher, Liebste, ins Bett, lass lustvoll uns schlafen zusammen!
Nicht mehr ist nämlich Hephaistos im Land, denn er ist soeben
aufgebrochen nach Lemnos, zu Sintiern mit heiseren Stimmen.“
So sprach er, und für sie schien reizvoll die Bettgemeinschaft.
Beide gingen ins Bett sie und legten sich; beidseitig Fesseln
haben sich trickreich ergossen vom Technikkönner Hephaistos;
keines der Glieder zu heben war möglich und auch nicht zu regen.
Da nun sahen sie ein, dass es kein Entrinnen mehr gebe.
Nahe kam auf sie zu der berühmte Doppelrechtshänder,
der wieder umgekehrt war, bevor er in Lemnos' Land ankam.
Helios hielt ihm ja Ausschau und überbrachte die Nachricht.
[Er ging sogleich in die Wohnung, persönlich gekränkt im Herzen.]
Er stand vorn an der Saaltür und Wut griff wild auf ihn über:
Grässlich brüllte und schrie er zu sämtlichen Götterkollegen:
„Zeus, Vater, und der Rest der Götterglückspitze für immer,
hierher, um Taten unlustig und unerträglich zu sehen,
wie mich, weil ich gelähmt bin, die Zeus-Tochter Aphrodite
ständig verachtet und liebt den Plattmacher Ares,
weil dieser schön und gut zu Fuß ist, dagegen bin ich ja
gehbehindert geboren; doch nicht liegt die Schuld woanders,
sondern beim Elternpaar, das mich nicht erzeugen sollte.
Aber ihr werdet sehen, wohin sie sich legten in Liebe,
in mein Ehebett gingen sie; ich muss sehen und leiden.
Nicht denke ich, dass sie auch nur kurz noch hier liegen wollen,
sind sie auch noch so verliebt; bald werden die Lust sie verlieren,
so zu schlafen. Doch wird der Trick und die Fessel sie bannen,
bis mir zur Gänze der Vater erstattet die Bräutigamsgaben,
die ich ihm ausgehändigt wegen der Hundsaugen-Dirne,
da seine Schönheit von Tochter hier völlig hemmungslos handelt.“

So sprach er, und es versammelten Götter sich an der Erz-Schwelle:

Mitkam Poseidon, der Erdbebengott, es kam auch der Helfer

Hermeias und es kam der Herr und Treffer Apollon,

aber die weiblichen Götter blieben züchtig zu Hause.

So standen vorn an der Saaltür die Götter, die Spender des Guten:

Unauslöschlich erhob sich Gelächter der Götterglückspilze,

als sie die Künste erblickten des Technikkönners Hephaistos.

So hat mancher gesprochen beim Blick auf den Nachbarn bei ihm:

„Nicht gut sind üble Taten; es holt ein auch der Lahme den Läufer,
wie auch jetzt der Hephaistos, der lahm ist, sich schnappte den Ares,
den allerflinksten der Götter, die auf dem Olympos sich tummeln,
gehbehindert, mit Kunsttrick; die Ehebruchsstrafe ist fällig.“

Dinge von solcher Art haben sie miteinander besprochen:

Und an Hermes gerichtet sprach hoheitlich Zeus' Sohn Apollon:

„Hermeias, Zeus' Sohn, du Geleiter und Spender des Guten,
Wärest du in Fesseln bereit, in kräftigen, und in Bedrängnis
zu dem Beischlaf im Bett bei der goldigen Aphrodite?“

Diesem gab Antwort darauf der Geleiter und Argosbezwinger:

„Wenn das doch wahr werden könnte, du Hoheit und Treffer Apollo!
Fesseln mögen mich dreimal so viele unrettbar umschnüren
und ihr seid Augenzeugen als Götter mit allen Göttinnen,
aber ich hätte den Beischlaf mit ihr, der Gold-Aphrodite.“

So sprach er, und Gelächter erschall bei den ewigen Göttern.

Nicht aber hielt den Poseidon Lachen im Griff, er bat ständig

den Hephaistos, den Technikstar, zu erlösen den Ares;

und an ihn gerichtet gab Worten mit Flügeln er Ausdruck:

„Losbinden! Ich verspreche, dass er, so wie du es anweist,
zahlt die Gebühr zur Gänze bei den unsterblichen Göttern.“

Diesem entgegnet darauf der berühmte Doppelrechtshänder:

„Lass mich, Poseidon, du Erdbebengott, mit dieser Anweisung:
Mies sind bei miesen Leuten Bürgschaft und Bürgschaftsleistung.
Wie sollte ich dich verpflichten unter unsterblichen Göttern,
wenn der Ares davonläuft, der Schuld und der Fessel entronnen?“

Diesem entgegnet darauf Poseidon, der Erdbeweger:

„Hephaistos, sollte Ares, wenn er seiner Schuld entronnen,
weglaufen auf der Flucht, werde selber ich leisten die Zahlung.“
Diesem gab Antwort darauf der berühmte Doppelrechtshänder:
„Unmöglich und unziemlich kann ich den Vorschlag verweigern.“
So sprach er und die Fesseln hebt weg die Kraft des Hephaistos.
Beide, von Fesseln erlöst, so fest sie gewesen auch waren,
schossen sofort nach oben, ihn führte nach Thrakien die Flugbahn,
sie wählte Kypros als Zielpunkt, die lächelnde Aphrodite,
Paphos, wo sie besitzt ein Heiligtum, Altar mit Rauchwerk.
Dort haben sie die Chariten gebadet, massiert mit dem Ölfilm,
übermenschlichem, wie an Göttern er prangt, die nicht sterben,
zogen auch Kleider ihr an, liebeizende, herrlicher Anblick.
Dies war des Sängers Gesang, des berühmten. Aber Odysseus
freute sich tief im Herzen beim Hören wie auch der Rest bei
den Phäaken, durch Rudern und Seefahrt berühmten Männern.

MJ:

Homers Odysseus verwahrt sich einmal dagegen, „allseits Bekanntes noch einmal zu sagen“. Anders sein Wiedergänger Ulixes bei Publius Ovidius Naso, kurz Ovid, dem modernsten Dichter Roms. Er verfasste unter dem sittenrichterlichen Kaiser Augustus um 2 n. Chr. eine wenig sittenstrenge „Kunst der freien, kultivierten Liebe“, die *Ars amatoria*. Als Beispiel für das Prae von Intelligenz in der Erotik dient Ulixes, von dem es heißt: „Er hat auf neue Art ständig das Gleiche erzählt“. So hält es auch sein Dichter Ovid. Dieser erzählt den „Götterschwank“ von Ares und Aphrodite, auf Lateinisch als Mars und Venus die Stammeltern Rom, ganz anders als Homer und verpasst ihm eine neue Pointe. Die Geschichte dient hier als mahnendes Beispiel. Denn laut Ovid müsse man in einer längeren Beziehung einen möglichen Rivalen mit stoischer Geduld, also ohne Eifersucht und Bloßstellungsdrang, ertragen können. Also sprach der Liebeslehrer Ovid:

TL:

Eine Geschichte erzählt man im ganzen Himmel als Renner, wie der „Schmiedegott“ schnappt Mars und Venus mit List. Vatergott Mars, von Wahnsinnsiebe zu Venus befallen, hat die Schrecken des Kriegs gegen die Liebe getauscht.

Nicht ist Venus dem Antrag – denn keine Göttin ist sanfter –
spröde begegnet, sie war leichte Beute für Mars.
Oft hat sie lustvoll verlacht das Hinkebein ihres Mannes
– heißt es –, die Pranken auch, stahlhart durch Feuer und Kunst.
In Mars' Gegenwart ahmte sie Vulcan nach, und es stand ihr,
mit ihrer Schönheit war stark Anmut verbunden und Charme.
Vorsichtig haben den Beischlaf sie anfangs immer verborgen.
Voller sittsamer Scham blieb dieser Seitensprung erst.
Durch die Anzeige Sols – wer könnte den Sonnengott täuschen? –
wurde Vulcanus bekannt, was seine Gattin da trieb.
Was für ein übles Beispiel, mein Sol! Lass dich von ihr beschenken!
Dir auch, wenn du nur schweigst, hält sie was Schönes bereit.
„Schmiedegott“ hat geheim um das Bett herum und darüber
ausgebreitet ein Netz. Unsichtbar bleibt dieses Werk.
Angeblich will er nach Lemnos, zum Stelldichein kommt das Pärchen,
eingewickelt im Netz liegen sie splitternackt da.
Er versammelt die Götter; ein Schauspiel sind sie Geschnappten.
Kaum hielt Venus zurück ihre Tränen, glaubt man.
Nicht können sie ihr Gesicht verstecken und unmöglich ist es,
ihren Schamteilen jetzt vorzuschieben die Hand.
Hier sagt einer mit Grinsen: „An mich, du tapferster Mavors,
wenn sie dir lästig sind, lege die Fesseln doch an!“
Kaum löst er auf deine Bitten, Neptunus, hin die geschnappten
Leiber; nach Thrakien stürmt Mars weg wie sie nach Paphos.
Nach dieser Heldentat, Vulcan, tun sie das bislang Geheime
fortan viel freizügiger, und jede Scham ist dahin.
Oft gestehst du dir Trottel dann ein deine törichte Handlung,
und es heißt, dass dich Kunst, die du so einsetzt, reut.

MJ:

„Ist der Ruf erst ruiniert, treibt sich's besser ungeniert.“ Kein Wunder, wird mancher denken, dass der Moralreformer und Ehegesetzgeber Augustus diesen Dichter ans Schwarze Meer verbannt hat. Doch zurück zu den Griechen. Diesmal wandern wir in die Mitte des fünften Jahrhunderts vor Christus. Ein hochdekorierter und staatstragender Dichter zeigt dort, dass Humor nicht nur in Epos und Liebeslehre seinen Platz hat. Auch in unerwarteter Gattung,

nämlich der Tragödie, dem „Trauerspiel“, gibt es in toderntem Kontext Momente der Erheiterung. In Sophokles' Herakles-Tragödie *Die Mädchen aus Trachis* versucht Lichas, der Leiter des Vorauskommandos seines Herren Herakles, dessen Gattin Deianeira, die das unwillentlich Männergewaltige schon im Namen trägt, etwas Heikles zu verheimlichen: Der siegreiche Held Herakles plant kaltschnäuzig, die von ihm erbeutete junge Prinzessin Iole als Zweitfrau mit ins eheliche Heim zu bringen. Die Lüge des Lichas wird aber durch einen anderen, sehr geschäftigen Boten entlarvt:

TL:

Deianeira: Wer ist denn diese Frau, die du hier mit dir führst?

Lichas: Aus Euboia; doch von wem sie abstammt, weiß ich nicht.

Bote: Du, schau mich an! Zu wem, glaubst du, sprichst du hier?

Li.: Und du, wozu gehst du mich hier mit dieser Frage an?

B.: Trau dich nur zu sagen, wenn du klug bist, was ich nachfrage.

Li.: Zu unserer Gebieterin Deianeira, des Oineus

Tochter, Gemahlin des Herakles, wenn mich nicht vielleicht die Blicke trügen, die auch Herrin ist von mir.

B.: Das war mir wichtig, dies von dir zu hören; du sagst, dass Herrin diese Frau hier ist von dir?

Li. Mit Fug und Recht.

B.: Was nun? Welche Buße, glaubst du, ist gerecht für dich, wenn man herauskriegt, dass an dieser Frau du Unrecht tust?

Li.: Wie Unrecht? Was treibst du es hier gar zu bunt?

B.: Gar nicht. Auf dich vielmehr trifft dieser Vorwurf zu.

Li.: Ich gehe jetzt. Dumm war ich, dich solange anzuhören.

B.: Nicht, bevor du sagtest, was gefragt du wirst ganz kurz.

Li.: Sprich, wenn du musst; denn verschwiegen bist du nicht.

B.: Die Kriegsgefangene, die du führtest in das Haus, du weißt, wen ich meine?

Li.: Klar, doch wozu fragst du nach?

B.: Hast denn nicht diese du, die du als ‚unbekannt‘ betrachtetest, als Iole vorgestellt, Eurytos' Sprössling, die du führtest?

Li.: Vor welchen Menschen denn? Wer kommt hierher und zeugt für dich, er habe dies von mir gehört persönlich?

B.: Vor vielen Mitbürgern. Mitten hier in Trachis

auf dem Markt hat zahlreich es gehört von dir die Menge.

Li.: Ja...,

von Hörensagen sprach ich. Dasselbe ist es doch nicht,
Gemeintes auszusprechen und bestätigten Bericht.

B.: Was für ‚Gemeintes‘? Hast du nicht als Vereidigter
Gemahlin sie genannt, die für Herakles du hierherführst?

Li.: Ich Gemahlin? Bei den Göttern, erkläre, meine liebe
Herrin, was es auf sich hat mit diesem Fremdling.

B.: Der von dir persönlich hörte, dass aus Lust nach dieser Frau
die Stadt vernichtet wurde ganz, und nicht die Lydierin
sie zerstörte, sondern Leidenschaftsausbruch für diese.

Li.: Der Mensch, Herrin, soll wegtreten. Denn mit
einem Kranken schwatzen ist nichts für den Mann von Einsicht.

Dei.: Nein, du sollst bei dem, der hoch am Oita-Bergwald,
bei Zeus, der Blitze schleudert, keine Ausflucht suchen jetzt.
Denn nicht wirst einer Frau Bericht du geben, die schlecht ist
oder die sich nicht bewusst ist, dass die Menschen
nicht Freude an demselben haben können stets.

MJ:

Eine solche Mischung aus Ernstem und Lächerlichem nannten die Griechen *spoudaio-
geloion*. Für das reinere *geloion*, das immer eine Spur *spoudaion* behält, zuständig ist der
Meister einer Bühnengattung, mit der die Griechen der Welt tatsächlich ein ewiges Geschenk
gemacht haben. Gemeint sind natürlich die Komödie, das „Lustspiel“, und ihr frühes Genie
Aristophanes. Er war jüngerer Zeitgenosse des Sophokles und hat sich den großen Fragen des
Lebens wie Demokratie und Wohlstand, Krieg und Frieden immer von einer völlig
unerwarteten, ja verquerten Seite genähert. In seinem berühmtesten Stück, der *Lysistrate*, löst
er die Qual des nicht enden wollenden innergriechischen Zerfleischungskrieges zwischen
Athen und Sparta in lachlustigen Gender-Trouble auf. Durch Sexstreik erzwingen hier auf
Initiative der Athenerinnen die Frauen Griechenlands den Friedensschluss. Doch aller Anfang
ist schwer. Zu Beginn ist die Titelheldin enttäuscht, dass niemand ihrem Rufen folgt:

TL:

Lysistrate: Ach, wenn jemand zum Bacchanal sie aufgerufen hätte,
zum Panfest, nach Kolia zur Göttin der Geburt,

nicht käme man dann durch vor lauter Paukenschlag.

Doch jetzt ist auch nicht eine da vor Ort als Frau;

außer meiner Nachbarin, hier kommt sie raus. 5

Grüß dich, Kalonike!

MJ:

Zum Glück bleibt Lysistrate mit ihrer Nachbarin nicht allein. Aus allen Teilen Griechenlands finden sich Mitkämpferinnen ein, deren Dialekte Aristophanes weidlich karikiert. Doch es ist ein junges athenisches Paar, an dem die Komödie den Erfolg des Sex-Streik-Komplots mehr als plastisch vor Augen und Ohren führt. Die Frau heißt Myrrhine („Einreiberin“), der Mann Kinesias („Geiling“). Ihn ziert neben seinem komisch sprechenden Namen ein stattlicher Umhängephallos. Mit auf der Bühne zunächst ihr gemeinsames Baby und ein Sklave namens Manes. Und die Szene spielt sich wie folgt ab:

TL:

(Myrrhine): (zu ihrem Baby):

Du, mein süßestes Babylein von einem üblen Papa,

lass dich küssen, Süßester, von Mammilein!

(Kinesias): (zu Myrrhine)

Wieso, du Miststück, machst du das und bist den anderen gehorsam, diesen Frauen da? Und mir machst du Kummer und schaffst dir selbst Stress.

Myrrhine: Nimm deine Hand weg von mir!

Ki.: Was drinnen ist von mir und dir an Hab und Gut,
das verrottet durch dein Tun.

My.: Nur wenig kümmert mich das Zeug.

Ki.: Nur wenig kümmert dich, dass deine Wolle zerrupft wird vom Federvieh?

My.: Ja, bei Zeus!

Ki.: Der Aphrodite-Kult bleibt kultlos deinetwegen
für allzu lange Zeit. Kommst du nicht zurück?

My.: Bei Zeus, nein, wenn ihr euch nicht aussöhnt
und dem Krieg ein Ende setzt.

Ki.: Gewiss, wenn es beliebt,
dann werden wir das tun. My.: Gewiss, wenn es beliebt,
dann komme ich zurück nach Haus. Jetzt bin ich unter Eid.
Ki.: Du, schlaf doch bitte jetzt mit mir nach langer Zeit!
My.: Bestimmt nicht! Doch heißt das nicht: Dich liebe ich nicht.
Ki.: Liebst mich? Warum schläfst du dann nicht mit mir, Myrrhinchin?
My.: Du Witzfigur, hier in Gegenwart des Babys?
Ki.: Beim Zeus, mach, Manes, dass du es nach Hause trägst!
Schau, das Baby ist nicht mehr im Weg.
Warum willst du nicht mit mir schlafen?

My.: Wo könnte man, du Lüstling,
solches tun?

Ki.: Wo? Hier bei Pan wäre es hübsch.

My.: Und wie soll ich dann noch sittenrein zurück zur Stadt?
Ki.: Wunderschön bestimmt, gebadet in der Klepsydra-(Quelle).
My.: Dann soll trotz Schwur den Eid ich brechen, Lüstling?
Ki.: Lass das meine Sache sein; sei nicht um den Eid besorgt.
My.: Na schön, dann lass mich eine Liege holen für uns zwei.

Ki.: Nie und nimmer!

Es reicht am Boden für uns zwei.

My.: Bei Apoll, ich will mit dir nicht,
bist du auch noch so geil, schlafen auf dem Boden.
Ki. Gewiss ist die Frau verliebt in mich, sonnenklar!
My.: Da schau, leg du dich rasch hin und ich ziehe mich aus.
Ach ja, das Dingsda, die Matratze ist noch herzuholen.
Ki.: Welche Matratze? Nicht für mich!

My.: Bei Artemis,
schäbig ist es ja auf der Bettkastenbespannung!

Ki.: Lass mich dich jetzt küssen!

My.: Da schau.

Ki.: Papaiax! Komm jetzt ganz rasch zurück!

My.: Da schau, die Matratze. Leg du dich hin und ich ziehe mich aus.

Ach ja, das Dingsda, das Kopfkissen hast du nicht.

Ki.: Aber ich brauche doch überhaupt keines!

My.: Bei Zeus, aber ich!

Ki.: Ach, mein Ständer hier wird mies wie Herakles bewirtet.

My.: Aufstehen, aufspringen! Schon ist alles da.

Ki.: Alles zweifellos! Hierher jetzt, Goldschätzchen!

My.: Meinen BH öffne ich bereits. Du bleib dabei:

Kein Hintergehen in Sachen der Friedensvereinbarung!

Ki.: Bei Zeus, mein Tod sollte das sein!

My.: Aber eine Überdecke fehlt dir.

Ki.: Bei Zeus, die brauche ich nicht, das Bumsen brauche ich.

My.: Schon gut, das wirst du. Gleich bin ich zurück.

Ki.: Menschenskind, die macht mich fertig mit den Bettdecken.

My.: Hoch mir dir!

Ki.: Aber der hier steht schon himmelhoch.

My.: Möchtest du, dass ich dich eincreme?

Ki.: Bei Apollo, bitte nicht!

My.: Bei Aphrodite, ob du möchtest oder nicht!

Ki.: Ausgeschüttet sei die Creme, Herrgott Zeus!

My.: Streck deine Hand aus, nimm und creme dich ein!

Ki.: Unangenehm diese Creme hier, Apollo nochmal,
nichts als Reibungsaufschub, kein Geruch nach Hochzeit!

My.: Ach, ich Dummerchen, die Rhodos-Creme habe ich gebracht.

Ki.: Schon gut. Lass nur, du Hexe!

My.: Du faselst immerzu.

Ki.: Den schlimmsten Tod für den, der erstmals Cremes verbrauchen hat!

My.: Nimm hier dieses Alabasterröhrchen.

Ki.: Ich habe schon eines an mir!

Du Zicke, leg dich jetzt hin und bringe nichts mehr,
gar nichts!

My.: Werde ich tun, bei Artemis!

Die Schuhe öffne ich schon. Aber dass du, mein Liebster,
auch für Vertragsschluss abstimmt.

Ki.: Überlegen werde ich es mir.

Geplättet und erledigt hat das Weibsbild mich,
mit aller Kunst geilte sie mich auf und haut dann ab.
Oimoi, was mache ich mit? Wen bumse ich,
von der Allerschönsten an der Nase herumgeführt?

MJ:

In seiner späteren Komödie *Die Frauenvolksversammlung* steigert Aristophanes seine verkehrte Genderwelt in noch aberwitzigere Höhen. Im Bann einer krisenhaften Nachkriegszeit erschleichen sich die athenischen Frauen als Pseudo-Männer die alleinige Macht für ihr Geschlecht in der Polis, also dem Stadtstaat von Athen. Auf der Bühne des Dionysostheaters spielen also athenische männliche Bürger in Frauenkostümen, die sich als Männer verkleiden. Wir erleben also doppelte Travestie. Das neue Regime schafft das Privateigentum nicht nur an materiellen Gütern ab und lockt mit paradiesischer Rundumversorgung. Da dies auch die sexuellen Bedürfnisse gerade der betagteren Athenerinnen und Athener umfasst, greifen sie schmerzlich in die sexuelle Selbstbestimmung der jüngeren Bürger ein:

Die Protagonistin Praxagora („Politaktivistin“) preist die Segnungen an:

TL:

(Praxagora) Allen nämlich werden überreich wir alles bieten,

dass betrunken und mit Partykranz

jeder heimgeht mit der Fackel, die er nahm.

Und die Frauen in den Seitenstraßen

machen sich an Essensheimkehrer heran

mit diesen Worten: „Hierher nur zu uns,

da ist ein junges hübsches Mädchen.“

„Bei mir auch“, wird eine andere

sagen von ganz oben aus dem Hochgeschoss,
„ja die schönste und die weißeste;
zuerst musst allerdings du schlafen
statt mit ihr mit mir.“

In der Gutaussiehenden Gefolge
und der Jungs werden die Unattraktiveren
Folgendes sagen: „Wohin läufst du, Mann?
Ganz und gar nichts machst du drinnen.
Denn für Plattnasen und Hässliche
gilt Gesetzesvorrang jetzt beim Bumsen,
Ihr aber sollt inzwischen die Umhüllung greifen
des Doppelfruchtfeigenstamms
und euch im Eingang selbst befummeln.“
Hey, sag mir jetzt, findet das Zuspruch bei euch?
(Blepyros) Voll.

MJ:

Die Schattenseiten solcher staatlicher Vollfürsorge tönen grell aus dem Klagelied des attraktiven jungen Mannes Epigenes ins Publikum:

TL:

(Epigenes) Ich Mega-Unglücksrabe, genötigt, eine Frau, die ranzig ist,
zu bumsen diese ganze Nacht und auch am Tag,
und dann, sobald von dieser ich erlöst bin, zudem
eine Kröte voller Warzen an den Wangen,
kann da ich denn kein Unglücksrabe sein? Ein Todesunglücksrabe,
ja, bei Zeus, dem Retter, und ein Mann mit lauter Pech,
der ich mit solchen Monstern eingekerkert werde.

MJ:

Die bürgerliche Komödie nimmt Aristophanes' überdrehte und obszöne Exzesse zurück. An die Stelle von Erotokommunismus treten alltägliche Familienkonflikte. Feste, vielfach verkrustete Charaktere wie der geizige und hartherzige Vater, das Rauhbein, der Menschenfeind, der planlose verliebte Jüngling, die Unschuld vom Lande, die durchtriebene käufliche Femme fatale, die zänkische Ehefrau, der Prahlhans, der Schmeichler und Parasit glänzen in einer gedämpfteren und bis heute im Boulevardtheater wie in Seifenopern weiterlebenden und niemals totzukriegenden Komik.

Neue Komödie: Bürgerliche Familienposen statt große Politik:

Der Prolog von Menanders *Dyskolos*: Der ländliche Grottengott Pan als allwissender Conferencier

Zu Attika gehört, das sollt ihr glauben, dieser Ort,
Phyle; die Nymphengrotte, aus der ich jetzt trete,
ist den Phylasiern, die es schaffen, selbst die Felsen hier
als Acker zu bebauen, weit berühmtes Heiligtum.
Das Land zu meiner Rechten, dieses da, bewohnt
Knemon, ein Unmensch dieser Mensch, wie er im Buche steht,
und griesgrämig zu allen, nicht erfreut von Volk –
„von Volk“: Was rede ich? – Der Knabe lebt nun schon
recht lange Zeit und hat noch nie im Leben nett gesprochen
zu irgendwem, hat auch nicht einen noch zuerst begrüßt,
es sei denn unter Zwang als Nachbarn und beiläufig mich,
den Pan; und das selbst tut ihm gleich danach schon leid,
ich weiß es wohl. Doch solchen Unarten zum Trotz
hat eine Witwe er geehelicht, der kurz davor
ihr erster Ehemann verstorben war und die
aus dieser Ehe einen damals kleinen Sohn noch hat.
Mit der: Gerangel unterm Ehejoch nicht nur des Tags,
er nimmt gleich noch den größten Teil der Nacht hinzu,
ein Hundeleben! Da bekommt er eine kleine Tochter.
Immer schlimmer: Als das Elend nun so arg war,
wie es wohl kein zweites gibt, das Leben Schinderei und Qual,
da ging die Frau zurück zu ihrem Sohn,
den sie aus erster Ehe hatte. Ein Stück Land
gehörte ihm, bescheiden, hier ganz nah

gleich nebenan; da bringt mehr schlecht als recht er alle durch,
die Mutter, sich und **einen** treuen Sklaven nur
vom Vater noch. Doch ist er schon ein feiner Kerl
der Junge, im Verstand dem Alter weit voraus.
Denn förderlich im Leben ist Selbständigkeit.
Der Alte mit der Tochter lebt für sich allein
mit einer greisen Dienerin, und er schleppt Holz, gräbt um
und plackt sich stets, und angefangen hier von seinen Nachbarn
und seiner Frau bis runter nach Cholargos hin
sind alle, jeder einzelne, ihm verhasst. – Das Mädchen nun
ist so geworden, wie er sie erzog, und fremd
sind alle Flausen ihr. Doch da sie meine Hausgenossinnen,
die Nymphen, liebevoll umhegt und ehrt,
verdient sie, dass man sich ein wenig kümmert hier
bei uns um sie. Ein junger Kerl mit einem Vater,
der schwer reich ist und hier Landgüter bestellt,
die viel Talente wert sind, und mit städtischen Manieren
ist in Begleitung auf die Jagd gegangen.
Er wird ganz zufällig an diesen Ort verschlagen
und ist durch mich mit einem Schlag ganz wahnsinnig verliebt.
Das ist die Hauptsache, das Einzelne
könnt ihr jetzt sehen, wenn ihr wollt – so wollt es nur!
Denn ich sehe ihn dort kommen, diesen da,
den Verliebten und den Jagdgefährten obendrein,
wie sie über diese Sache ganz für sich beratschlagen.

Die bürgerliche Komödie Menanders war mit das erste große literarische Kulturgut, das die Krieger und Baumeister aus dem aufstrebendem Rom vom besiegten Griechenland ins siegreiche Italien importieren, um sich durch diese ‚Aneignung‘ selbst vom Besiegten kulturelle erobern zu lassen.

Plautus, der römische Kongenius sowohl des Aristophanes (was den Wortwitz) als auch des Menander (was die Handlungen betrifft), hat der Welt die Bühnenkomödie in ihrem weitesten Sinn geschenkt.

Die Rolle des Aristophanischen Datingpflichtgesetzes übernimmt in seinen Stücken die Gestalt des Mädchenhändlers oder Kupplers, des Leno, ein Schuft, Bösewicht und Schurke in Reinkultur.

In Plautus' Komödie *Pseudolus* (2. Jh. v. Chr.) gefällt sich der Mädchenhändler und Zuhälter Ballio so sehr in seiner Gaunerrolle, dass er sich nur allzu gern von den Leuten, die er hintergeht, hier vom jugendlichen Liebhaber Calidorus und von dessen listigem Sklaven Pseudolus, beschimpfen lässt:

TL:

- CALIDORUS PSEUDOLUS BALLIO
- BA. Du hast was davon, wenn ich sterbe. PS. Wieso? BA. Ich wird's dir sagen: weil aus dir, beim Pollux, solange ich lebendig lebe, nie und nimmer ein anständiger Kerl wird. Du hast nichts davon, wenn ich sterbe. PS. Wieso? BA. So: weil es, wenn ich mausetot bin, in Athen keinen schlimmeren Schuft gibt als dich.
- 340 CA. Sag mir, bitte, bitte, beim Hercules, aber ganz im Ernst, wonach ich dich frage: Nicht mehr im Angebot hast du meine Freundin Phoenicium?
BA. Nein, beim Pollux, ich habe sie in der Tat nicht; ich habe sie nämlich schon längst verkauft.
CA. Wie !? BA. Ohne Zubehör, und doch mit allem drum und dran.
CA. Meine Freundin hast du verkauft? BA. Bingo, um zwanzig Minen.
- 345 CA. Um zwanzig Minen? BA. Wenn's dir so lieber ist: auch um viermal fünf Minen, an einen Soldaten aus Makedonien, und fünfzehn Minen hab ich schon.
CA. Was hör ich da von dir? BA. Dass ich deine Freundin zu Geld gemacht habe.
CA. Wie konntest du das tun? BA. Hatte Bock drauf, sie war mein. CA. Ahhhh, Pseudolus, los, her mit einem Schwert. PS. Wozu ein Schwert? CA. Um **den da** umzubringen und mich.
- 350 PS. Warum bringst du nicht lieber nur dich um? Denn den wird die Gier schon umbringen.
CA. Was sagst du, von allen Menschen, die auf Erden wandeln, der übelste Meineidgauner? Du hast doch geschworen, du würdest sie keinem verkaufen außer mir?
BA. Geb ich zu. CA. Du hast es doch hoch und heilig geschworen? BA. Sogar höchst und heiligst. CA. Einen Meineid hast du geschworen, Haderlump. BA. Aber das Geld hab ich im Sack.
- 355 Ich „Haderlump“ könnte jetzt Geld holen von zu Hause:
Du, der du ein so lieber Junge bist, aus **so** noblem Hause, hast keine lausige Monete.
CA. Pseudolus, assistier mir auf der anderen Seite und deck ihn ein mit Schimpfwörtern. PS. Toll! Nie werde ich so flott zum Praetor flitzen, um die Freilassung zu bekommen.
CA. Auf ihn mit vielen Bosheiten. PS. Ich zerreiße ihn schon in der Luft mit meinen Sprüchen.
- 360 Schandfleck! BA. Ja!! CA. Haderlump! BA. Genau!! PS. Knasti!
BA. Selbstverständlich! CA. Grabschänder! BA. Sicherlich. PS. Galgenstrick! BA. Spitze!
CA. Kameradenschwein! BA. Meine Spezialität. PS. Vater-Killer! BA. Nur weiter so!
CA. Gotteslästerer! BA. Geb ich zu. PS. Meineidiger Schuft! BA. Alte Hüte.
CA. Gesetzesbrecher! BA. Stark. PS. Verführer junger Burschen. BA. Affengeil.
- 365 CA. Hühnerdieb! BA. Wow! PS. Feiger Strolch! BA. Bombastisch! CA. Bauernfänger! BA. Voll und ganz. PS. Schwindler! CA. Schmutzian! PS. Zuhälter! CA. Drecksack! BA. Brave Chorknaben!
CA. Verprügelt hast du Vater und Mutter. BA. Und sogar umgebracht hab ich sie lieber, als ihnen was zu essen zu geben. Hab ich da irgendwas Unrechtes getan?
PS. In ein durchlöcherter Fass schleudern wir unsere Schimpfwörter rein; verblödelte Mühe!
- 370 BA. Wollt ihr etwa noch was Anderes sagen? CA. Wofür schämst du dich denn?
BA. Dass du dich als Liebhaber erwiesen hast, der hohl ist wie eine taube Nuss. Aber obwohl ihr viele und schlimme Sprüche gegen mich gesprochen habt: falls mir heute der Soldat die fünf Minen, die er mir schuldig ist, nicht bringt, denn heute ist als letzter Termin für diese Zahlung festgesetzt,
- 375 wenn er sie nicht bringt, dann besteht, meine ich, die Möglichkeit, dass ich meine Pflicht tue.
CA. Was heißt das? BA. Wenn du das Geld bringst, werde ich den Vertrag mit ihm brechen. **Das** ist meine Pflicht. Ich werde, wenn's was bringt, weiter mit dir sprechen; doch ohne Geld bringt's dir nur Frust, wenn du von mir Mitleid verlangst. Hier mein Urteilsspruch: Du solltest dir Gedanken machen, was du weiter unternehmen willst.

380 CA. Du gehst schon? BA. Ich habe jetzt alle Hände voll zu tun. – PS. Bald noch mehr.
Der Kerl gehört mir, wenn ich nicht von allen Göttern und Menschen verlassen bin.
Entgräten will ich ihn genauso wie es mit Muränenfischen macht der Koch.

MJ:

Das Turbulente der Komödie, das sich hier in der Schimpfkanonade Bahn bricht, nimmt eine Gattung in gedämpfterer Klangfarbe auf, mit der die Römer die Welt beschenkt haben. Gemeint ist die Satire. Ihr lateinischer Genius, der vielseitige Verseschmied Horaz (1. Jh. v. Chr.), hat ihr das mit ihr unsterbliche Motto verpasst „Lachend die Wahrheit zu sagen“ (*ridentem dicere verum*): Und während die Komödie bei aller Lebensnähe die Künstlichkeit ihrer Figuren zur Schau stellt, simuliert die Satire Alltäglichkeit. Diesen Trick vollführt Horaz, in dem aus dem Nähkästchen seines Alltags in der allzu belebten Megacity Rom plaudert. Kein Ort für dichterische Inspiration. Schon gar nicht, wenn der Poet in die Fänge einer karrieristischen Klette gerät und der Spaziergang durch Kaiser Augustus' Rom zum Hindernislauf wird: Das Wort hat das satirische Ich auf dem Forum Romanum:

TL:

Ging so dahin auf der Sacra Via, wo ich immer spaziere,
irgendwas im Kopf von dem Kleinkram und ganz bei der Sache:
Da stürmt herbei so ein Mensch, den ich kenne beim Namen, nichts weiter,
reißt mir die Hand fast aus: „Wie geht es, du Liebster von allen?“ –
„Prächtig – bis jetzt“, sage ich, „ich wünsche dir alles, was du willst“.
Da er an mir kleben blieb, sage ich „Auf Wiedersehen!“, er sagt:
„Kennst uns doch; wir sind Literaten“, da meine ich: „Noch mehr
giltst du deswegen bei mir“. Verzweifelt Auswege suchend
gehe ich bald beschleunigt, bleibe dann stehen, vertraulich
flüstere ich etwas zu dem Sklavenjungen, der Schweiß rann
bis zu den Füßen herab; „O du, Bolanus, als Hitzkopf
selig“, sagte ich still zu mir, als irgendwas der da
laberte, Straßen und Hauptstadt hymnisch pries; da ich ihm
gar keine Antwort gab, sagt er: „Verzweifelt willst du entkommen:

Längst schon sehe ich es; doch vergebens: ich bleibe an dir dran,
werde auf deinem Weg von hier dich begleiten“. „Du musst dich
nicht herumjagen lassen; ich besuche wen, den du nicht kennst.
Jenseits des Tibers weit liegt er krank bei den Gärten des Caesar“.
Ich habe frei und bin nicht bequem, also gehe ich mit dir.

Da lasse ich die Ohren hängen als trauriger Esel,
dem eine schwere Last auf den Rücken drückt. Da fängt er an:
„Wenn ich mich richtig kenne, wirst du Freund Viscus nicht höher,
nicht deinen Varius schätzen; denn ich schreibe unschlagbar viele,
unschlagbar schnell Gedichte! Wer wäre bei Tanzfiguren
weichlicher? Neidvoll könnte Hermogenes hören mein Singen.“

Für eine Unterbrechung war jetzt Platz: „Hast du noch die Mutter
oder Verwandte, die dich noch brauchen?“ Ich habe keinen,
alle bestattet. „Selig sind sie, jetzt bleibe dir ich noch.“

Mach mich kaputt, denn es droht das schlimme Geschick, das eine
alte Sabellerin mir als Knaben am Lostopf verkündet:

„Den wird nicht Unheilsgift noch feindliches Schwert vernichten
auch nicht Lungenentzündung, nicht Schwindsucht und Gicht im Alter.

Den bringt ein Labersack dereinst zur Strecke, vor Schwätzern
soll er sich, wenn er klug ist, sich hüten, sobald er heranwächst“.

Wir waren schon bei Vesta, ein Viertel des ganzen Tages
war vorbei, gerade hätte er sich, wie verbürgt war,
stellen müssen, ansonsten wäre der Rechtsstreit verloren.

„Wenn du mich schätzt“, sagt er, „hilf mir hier“, „Ich will tot sein,
wenn ich noch stehen kann oder kenne unser Zivilrecht;

und bin in Eile bekanntlich“. „Im Zweifel bin ich, was tun“, er,
„lasse ich dich oder den Prozess“ „Bitte mich!“ „Nein“, jener
und er schritt mächtig voran; ich, da es hart ist zu kämpfen
gegen den Sieger, folge: „Wie stehst du mit Maecenas?“
setzt er da an. „Er lässt nur wenige zu sich behutsam“.
„Keiner hat mehr aus seinem Glück gemacht. Ja, du hättest
eine riesige Stütze, die den zweiten Platz leicht ertrüge,
wenn du ihm diesen Kerl vermittelst. Erschlag mich, falls du
dann nicht ausstichst sie alle“. – „Nicht so leben wir dort,
wie du glaubst, intrigant, dieses Haus ist sauber wie keines,
keines ist mehr abhold dem Gemeinen, nicht juckt mich, ich sag's dir,
ob einer reicher, ob klüger hier ist; denn Platz ist für jeden
in seiner Art“. – „Großartige Nachricht, kaum glaublich“ – „Indessen
so ist die Wahrheit“. – „Du machst mich ganz heiß, immer mehr will ich jenem
nächststehend sein“ – „Du musst es nur wollen, so mannhaft wie du bist,
wirst du ihn kriegen; er lässt sich erobern und aus diesen Gründen
ist es nicht leicht, den ersten Zugang zu finden“ – „Das kann ich:
meine Geschenke gewinnen die Sklaven, nicht, wenn man mich heute
aussperren wird, gebe ich je auf; ich ergründe den Zeitplan,
sage ihm auf der Straße Hallo, begleite ihn, ohne
Riesenplagen schenkt nichts das Leben den Menschen“ – Als er das sagt, schau: Fuscus
Aristius sagt Hallo, mir lieb, dem auch jener
wohlbekannt war. Wir bleiben stehen: „Wo kommst du jetzt her und
wohin des Weges?“, so fragt er und sagt es. Zu zupfen begann ich
und ihn zu zwicken am Arm, der die Hand nicht spürte, zu zwinkern

und zu verdrehen die Augen, dass er mich erlöse; der Scherzkeks lacht nur, gibt vor, nichts zu merken. Ich koche vor Gift und Galle. „Sicherlich wolltest du etwas vertraulich mit mir besprechen, hast du gesagt“. – „Ich erinnere mich, doch wenn es mal besser zeitlich passt, will ich reden; denn heute ist Neumond und Sabbat: Willst du die Stümmeljuden anfeigen?“, „Ich habe keine Religion“. – „Aber ich bin etwas schwächer, bin einer von den vielen, verzeihe, ein andermal spreche ich“. – Himmel! Schwarz ging die Sonne mir auf! Fort ist dieser Nichtsnutz und mich gibt er dem Schlachtmesser preis. Durch Zufall begegnet dann jenem sein Prozessgegner und „Wohin willst du Dreckskerl“, mit lauter Stimme plärrt er herum: „Machst du mir den Zeugen?“ Ich aber reiche mein Ohrläppchen, er schleppt ihn vor Gericht, Gezeter, allseits strömt man herbei. So hat mich gerettet Apollo.

MJ:

Satire als Verbindung von Situationskomik, Wortwitz, überraschenden dramaturgischen Wendungen und tieferem Sinn: Das hat Horaz der komischen Zunft ins Stammbuch geschrieben, in das sich noch heutige Comedians gerne eintragen.

Und auf ihre je eigene Art haben seine lateinischen Nachfolger diese Form der anspruchsvollen und vielschichtigen Unterhaltungsliteratur weiterentwickelt. Bausteine aus Komödie und Satire gelangen somit auch ins Lehrgedicht. Der poetische Liebesdokter Ovid, der uns vorher bereits die Eifersucht ausgetrieben hat, wurde sogar der Erfinder einer Schule des Lachens. In dem an die Frauen Roms gerichteten Teil seines Liebesratgebers geht es darum, die eigenen körperlichen Reize in Szene zu setzen, Schwächen aber zu kaschieren: Das Wort hat wieder der Liebesdokter Ovid:

TL:

Ist geschwärzt oder riesengroß oder unregelmäßig gewachsen

dein Gebiss und du lachst, wird es dir schaden enorm.
Wer will es glauben? Es lernen sogar das Lachen die Mädchen,
es wird von ihnen erstrebt auch in diesem Feld Charme.
Maßvoll bleibe die Öffnung und niedlich beidseits das Grübchen
und den Boden vom Zahn halte die Lippe bedeckt.
Auch sollen sie nicht ständig schütteln das Zwerchfell vor Lachen.

[...]

Vor lauter Lachen platzt eine, man meint, dass sie heult.
Jene gibt Kreischgeräusche von sich unerotisch, sie lacht wie
Iiii-aaaa ganz schäbig brüllt eine Mühleselin.
Wohin dringt Kunst nicht vor? Sie lernen, mit Charme zu weinen,
jede heult, wie sie will und zu beliebiger Zeit.

MJ:

Ovids Kunst des charmanten Lachens hat einen der lustigsten Römer etwa hundert Jahre nach ihm derart begeistert, dass er sich direkt auf ihn und seinen paelignischen Geburtsort Sulmona beruft: Der Dichter heißt Martial und hat die Gattung des Epigramms, des auf eine Pointe zulaufenden Kurzgedichtes, zur Vollendung geführt. Er spricht eine gewisse Maximina an, die offensichtlich auf die Attraktivität des reiferen Alters gepocht und damit ein Thema des Aristophanes wiederbelebt hatte:

TL:

„Lache, wenn du's verstehst, mein Mädchen, lache!“
Der Paeligner-Poet schrieb so in etwa.
Aber nicht schrieb er das an *alle* Mädchen,
Und selbst wenn er's an alle Mädchen schriebe,
Nicht an dich schrieb er: Du bist doch kein Mädchen
Und du hast, Maximina, nur drei Zähne,
Aber ganz pechschwarze und buchsbaumgelbe.
Also: Schenkst du dem Spiegel und mir Glauben,
Musst du ganz genau so das Lachen scheuen,
Wie den Wind Spanius, Berührung Priscus,
Wie die Kreide-Fabulla scheut den Regen
Und die Bleichweiß-Sabella scheut die Sonne.
Leg dir ein noch ernsteres Mienenspiel zu
Als des Priamus Frau und Schwiegertochter.
Mimenkomik des ‚Lachsacks‘ Philistion
Und die Partys, wo's locker zugeht, meide,
Eben alles, was durch Humor und Frechheit
Löst die Lippen zu sichtlichem Gelächter.
Dir steht mehr der Besuch bei Trauermüttern,

Die sich grämen um Mann und liebe Brüder
Und als Zeitvertreib nur Tragödienmuse.
Kurz: Wenn du meinem Urteil folgst, dann:
„Weine, wenn du's verstehst, mein ‚Mädchen‘, weine!“

MJ

Martials Epigramme übertragen das homerische Gelächter ins kaiserzeitliche Rom. Den Typenspott von Komödie, Satire und Mimus, dem niederen Unterhaltungsstück, beuten sie aus, indem sie auf ganze Heerscharen von Buhmännern und Buhfrauen zielen. Bei dem Pointenfeuerwerk ist immer Klartext angesagt. So versteht Martial das *Latine loqui* und die Spitzzüngigkeit des Epigramms. Der aus Hispania stammende Humorist blickt in seinen Gedichten aus der Frosch- oder Hundeperspektive des Bettelpoeten auf die dekadente Metropole Rom und ätzt gegen alle möglichen Personen und Personengruppen, die Untugenden, Irrwitz und Schwachstellen der Epoche verkörpern. Gegenüber den Zeiten des Horaz scheint sich Rom in einem treu geblieben zu sein. Die Stadt ist und bleibt voller Labersäcken, die ihren Mitmenchen das Leben sauer machen. Mit der Kürzungsschere im Kopf hat Martial eine Neufassung vom Horaz' „Schwätzersatire“ geschaffen, die wir vorher gehört haben. Hier hat die Klette sogar einen Namen, nämlich Ligurinus, Beruf: Dauerpromoter eigener Gedichte:

TL

Dass Begegnungen mit dir keiner gernhat,
dass, wohin du auch kommst, es Flucht heißt, riesig
um dich herrscht, Ligurinus, Menschenleere,
dafür willst du den Grund? Bist Ultra-Dichter.
Diese Schwäche ist ernstliche Bedrohung. 5
Keine Tigerin, der man raubt den Nachwuchs,
keine Giftschlange mitten in Gluthitze,
auch kein Skorpion jagt so schlimme Angst ein.
Denn wer, bitteschön, duldet solche Plagen?
Wenn man steht, liest du vor, liest vor beim Sitzen, 10
wenn man rennt, liest du vor, liest vor beim Kacken.
In ein Bad fliehe ich, du rauschst ins Ohr mir.
In den Pool will ich und darf dort nicht schwimmen,

will zum Essen ich rasch, hemmst du mein Gehen.

Bin beim Essen ich, treibst du mich vom Sitzplatz. 15

Fertig schlafe ich, du störst meinen Schlummer.

Willst du dich deiner Riesenuntat stellen?

Mann, bist brav, gut, gerecht und jagst doch Angst ein.

Zum Ausklang unserer antiken Lachlektionen des heutigen Abends möge eine Klimax, also eine sich in ihrer Drastik steigernde Abfolge von Martials Epigrammen stehen. Wir haben sie jeweils mit einem Kurztitel als Motto versehen. Wer solche Derbheiten scheut, möge sich gerne jetzt schon bittesehr verabschieden. Martial hat zwar die „Triggerwarnung“ erfunden oder besser von Ovid übernommen, aber auch Folgendes gemeint: Wer wissentlich sein verbal freizügiges Epigrammtheater betrete, der solle bitte auch zuschauen. Damit auf zur Schlussklimax:

TL

Ein intimer Freund

Du rangierst hinter keinem, sagst du, im Kreis meiner Freunde.

Doch zur Beglaubigung, was, bitte, Crispus, tust du?

Als ich mir leihen wollte fünftausend Sesterzen, sagst nein du,
wo nicht mehr passt dein Geld in deinen vollen Tresor.

Wann hast du mir von Bohnen und Brot ein Kilo gegeben,
wo deine Güter am Nil für dich ein Landpächter pflügt?

Wann kam bescheidene Toga zur Zeit der eisigen Kälte?

Wann gabst vom Silbergeld du ein paar Kröten mir ab?

Nichts weiter sehe ich, wodurch du glaubhaft mein Freund bist,
als dass du gern vor mir, Crispus, zu furzen liebst.

Schlaue Werbestrategie

Keinen in ganz Rom gab es, der auch nur anfassen wollte
die Gemahlin umsonst, Caecilianus, dein Weib,
als man es durfte. Doch jetzt, da du Wachposten einstellst, riesig
ist da der Fickrigen Schar: Hochgenial, Mensch, bist du!

Potenzgrenzen

In einer Nacht kann ich viermal: Doch sollte in vier ganzen Jahren einmal ich können bei dir, bin, Telesilla, ich tot.

Bett-Diagnose

Schmerz hat am Pimmel dein Junge wie, Naevolus, du am Hintern.
Bin kein großer Prophet, aber ich weiß, was du treibst.

Nonita-Komplex

Steif wirst bei Vetteln du, schlapp machst du, Bassus, bei Mädchen.
Keine Schönheit bringt dich wie die Halbtote in Fahrt.
Ist das nicht, frage ich, Irrsinn, ist das kein Pimmel, der durchdreht?
Könntest zwar bei Hekabe, kannst nicht bei Andromache!

Ein unflotter Dreier

Mit einem Opa gemeinsam quält Kastrat Dindymus Aegle,
und es liegt mittendrin trocken das Mädchen im Bett.
Dem sind die Glieder beim Sex wie jenem nicht dienlich die Jahre:
Also bleibt ohne Erfolg beiden das Rackern der Lust.
Flehentlich bittet die Frau für sich und die kläglichen beiden:
„Ihn mache bitte blutjung, ihn, liebe Venus, zum Mann.“

MJ

In der Hoffnung, dass Sie, liebes Publikum, auf dem Heimweg oder im Restaurant nicht auf einen Ligurinus oder eine Ligurina unserer Tage treffen, laden wir Sie zum guten Schluss noch hier zum Abendessen ein, allerdings nur im übertragenen, also literarischen Sinn. Und es ist nicht irgendeine x-beliebige Einladung, sondern eine der schillerndsten Partys der Weltliteratur. Sie fand statt in Fellinis *Satyricon* wie in dessen Vorlage, den „Satyrngeschichten“ des Zeremonienmeisters und Romanschriftstellers aus der römischen Kaiserzeit, Petronius: Gastgeber ist der neureiche Geld- und Kulturprotz Trimalchio („Dreifachparvenu“). Der Ich-Erzähler, ein Rhetorikstudent namens Encolpius („Busenfreund“), kann die Peinlichkeiten dieses Schaulaufs der schiefgehenden Eitelkeiten

kaum fassen. Der Gipfel scheint erreicht, als es zum Ehekrach zwischen Trimalchio und seiner Frau Fortunata („Hochbeglückte“) kommt. Und das kommt so:

TL

(6) Nach der Einnahme dieser Leckereien also sagte mit einem Blick auf seine Leute aus der Sklavenschar Trimalchio: „He, ihr, habt ihr noch kein Abendessen gehabt? Zieht ab, damit andere ankommen zum Dienst“.

(7) Nachrückte also eine andere Kategorie, und die ersteren freilich brüllten: „Tschüss, Gaius!“, die letzteren aber: „Hallo, Gaius!“

(8) Daraufhin erfuhr zum ersten Mal die Munterkeit unter uns eine empfindliche Störung. Denn als ein Junge, der nicht unattraktiv war, unter dem neuen Dienstpersonal hereinkam, da stürzte sich Trimalchio auf ihn und hat mit einer Kuss-Serie angefangen.

(9) Deshalb hat Fortunata, um Gleichheit im Rechtsanspruch zu bekunden, mit Beleidigungen gegen Trimalchio angefangen und ihn als Dreckskerl und Schandfleck bezeichnet, der keine Zurückhaltung in seiner Geilheit kenne.

(10) Schließlich setzte sie sogar hinzu: „Hund!“ Trimalchio hingegen zeigte sich beleidigt vom Gezeter und hat einen Trinkbecher ins Gesicht Fortunatas geworfen.

(11) Und sie hat, als ob sie ein Auge verloren hätte, aufgekreischt und ihre Hände mit starkem Zittern zu ihrem Gesicht hinbewegt.

(12) Niedergeschmettert war auch (ihre Vertraute) Scintilla und hat die Schlotternde wie ein Schutzmantel umarmt. Zudem hat ein Junge noch in seiner Beflissenheit ein Behälterchen mit Kühlung zu ihrer Wange hinbewegt, über das gebeugt Fortunata mit Jammern und Heulen anfang.

(13) Hingegen hat Trimalchio gesagt: „Was??? Hat dieses Go-Go-Girl alles vergessen? Aus dem Sklavenschaufenster habe ich sie mitgenommen, zu einem Menschen unter Menschen habe ich sie gemacht. Doch sie plustert sich auf wie ein Frosch und auf ihrer Brust will sie keine Spucke haben, Holzklotz, Un-Frau.

(14) Doch wer in einem Dreckloch geboren ist, kann von einem Wohnhaus nicht träumen. So wahr mir mein Schutzgeist gnädig sein soll, ich werde schon sorgen für die Bändigung dieser Cassandra in Soldatenstiefeln.

(15) Und ich, ein armer Zwei-As-Schlucker, hätte zehn Millionen erheiraten können. Ganz genau weißt du, dass ich nicht flunkere. Agatho, der Parfümhändler, hat mich unlängst zur Seite genommen und gesagt „Ich rate dir, lass nicht zu, dass deine Sippe

ausstirbt“. (16) Doch ich, weil ich treudoof bin und nicht rüberkommen will als Luftikus, habe mir selbst die Axt ins Bein gehauen.

(17) OK, ich werde dafür sorgen, dass du mit deinen Fingernägeln nach mir scharren wirst. Und damit du ganz augenblicklich kapiert, was du dir angetan hast: Habinnas, ich will nicht, dass du das Standbild dieser Frau auf meinem Grabmal anbringst, damit ich wenigstens als Toter keinen Streit habe. Noch besser, dass sie weiß, dass ich imstande bin, ihr Böses zu geben, ich will nicht, dass sie mich als Toten küsst“.

MJ

Ja, Schluss mit lustig, könnte man da meinen. Doch wir sind mit diesem Ende wieder am Anfang, nämlich bei der Ehekomik (diesmal nicht unter Göttern, sondern Menschen) und hoffentlich wieder beim homerischen unauslöschlichen Gelächter, dessen Nachhall Sie von diesem Abend mit nach Hause tragen mögen. Homerischer Humor und mehr macht hoffentlich Lust auf mehr Humor aus den Quellen der Alten. In diesem Sinn: *ridentes valete!*